

Menschen Häuser Nachbarschaften – Expeditionen in den Stadtteil



**Ein Modellprojekt stadtteilorientierter politischer
Bildungsarbeit**

Impressum:

Menschen Häuser Nachbarschaften.

Ein Modellprojekt stadtteilorientierter politischer Bildungsarbeit

Text und Redaktion:

Gabriele Fuchs, vhs Bochum

Dr. Hanna Hinrichs, StadtBauKultur NRW

Mit einem Beitrag von Marco Düsterwald, Landesverband der Volkshochschulen von NRW e.V.

Layout/Design:

Elke Holzschneiders, Landesverband der Volkshochschulen von NRW e.V.

Danksagung:

Wir danken allen, die praktisch und konzeptionell an der Entwicklung der einzelnen Expeditionen in Bochumer Stadtteilen mitgewirkt haben. Dazu gehören im Besonderen:

Dr. Frank Dengler, Tobias Frank, Ulrike Gerhard, Florian Heinkel, Gordon Howahl, Horst Hücking, Regina Sidel, Nicole Troesch, Yasemin Utku, Petra Weiler und allen Teilnehmenden an den Expeditionen sowie den Unterstützern/-innen aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Verwaltung

Bildnachweise:

F. Berger/MHKBG 2017: S. 5 links

Christoph Meinschäfer/MKW 2017: S. 5 rechts

Gordon Howahl: Titel vorne und hinten, S. 8-10, 14, 21, 23, 24, 25 unten

Horst Hücking: S. 15

Florian Heinkel: S. 17, S. 25 oben, S. 27 oben

Hanna Hinrichs: S. 27 unten

Nicole Troesch: S. 33

Menschen Häuser Nachbarschaften – Expeditionen in den Stadtteil

Ein Modellprojekt stadtteilorientierter politischer Bildungsarbeit

Entwickelt an der Volkshochschule Bochum in Kooperation mit StadtBauKultur NRW mit Unterstützung des Landesverbandes der Volkshochschulen von NRW e.V.

Vorwort

Heimat (neu) entdecken

Liebe Leserinnen und Leser,

Stadtentwicklung ist ein Thema für Fachleute und Investoren – und genau so wichtig ist bei großen und kleinen Planungsvorhaben die Perspektive der Menschen, die in den betroffenen Stadt- und Ortsteilen, Dörfern und Stadtquartieren leben und arbeiten. Deshalb ist und bleibt die Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner ein wichtiges Element der Stadtentwicklungspolitik in unserem Land.

Die Bürgerinnen und Bürger haben ein ureigenes Interesse und auch das Recht, zu erfahren, warum ihr Umfeld so aussieht, wie es eben aussieht, und welche Entwicklungen dort geplant sind. Dieses Wissen und die Möglichkeit, sich in die Prozesse einzubringen, sind entscheidend dafür, dass Menschen sich mit ihrer Stadt oder ihrem Dorf identifizieren können.

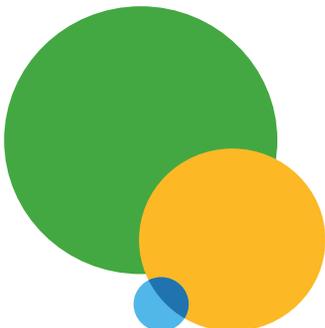
Deshalb freuen wir uns besonders über das Projekt „Menschen Häuser Nachbarschaften“, bei dem sich unterschiedliche Partner zu einer bislang ungewöhnlichen Kooperation zusammen gefunden haben: Die Volkshochschule Bochum, der Landesverband der Volkshochschulen von NRW e.V. und die Landesinitiative StadtBauKultur NRW haben in Bochum-Hamme gemeinsam neue Wege beschriften.

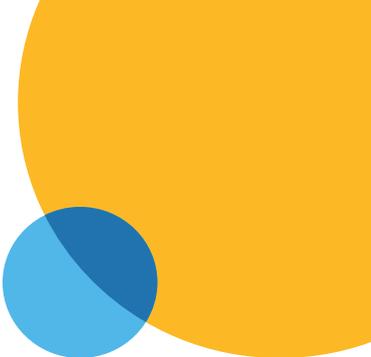
Hier haben die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer die Alltagserfahrungen aus ihrem Stadtteil eingebracht, und sie konnten selbst bestimmen, welche Themen auf die Tagesordnung gesetzt werden – und zwar genau diejenigen, die ihnen gerade auf den Nägeln brennen. So erlebten sie sich selbst als die eigentlichen Expertinnen und Experten für ihr Wohnquartier.

Auf diese Weise wurde ein Wissensschatz gehoben, der von außen kommenden Fachleuten verborgen geblieben wäre: Es wurden einschneidende Ereignisse der historischen Entwicklung zusammengetragen, Traditionen und praktische Erfahrungen, was die eigene Nachbarschaft zu bieten hat.

Durch die Brille seiner Bewohnerinnen und Bewohner gesehen, werden noch einmal ganz andere Qualitäten und Eigenheiten eines Viertels sichtbar. Es entstand ein Bild, das viel lebendiger, bunter und auch emotionaler ist, als es statistische Daten und Karten jemals sein können. Zugleich wissen die Menschen vor Ort am besten, wo eventuell Nachholbedarf besteht, wo etwas fehlt oder wo es Ängste vor anstehenden Veränderungen gibt. Deshalb war es wichtig, dass die Teilnehmenden selber die Themen bestimmen, die näher ausgeleuchtet werden sollten.

Diese Verbindung ist für die Stadtentwicklung und auch für die Erwachsenenbildung ein zukunftsweisender Ansatz. Zum einen, weil die Augenhöhe zwischen den Teilnehmenden und Fachleuten eine entscheidende Rolle spielt – eine Bildungserfahrung, die sich für manche positiv von den Erinnerungen aus der Schulzeit abhebt. Und zum anderen, weil die Teilnehmenden Selbstwirksamkeit erleben: Ihre Beiträge werden





ernst genommen und wertgeschätzt, sie fließen in die Pläne für die weitere Entwicklung ihres Stadtteils ein.

Das stärkt die Demokratie, denn alle, die hier mitgemacht haben, konnten ihr Lebensumfeld aktiv mitgestalten. Und es stärkt die Bindung an den eigenen Stadtteil, denn wer sich für seine Nachbarschaft interessiert und sich mit ihr identifiziert, wird sich dort eher engagieren und Verantwortung übernehmen.

Bürgerschaftliches Engagement und gesellschaftliche Mitwirkung sind Elemente unseres demokratischen Gemeinwesens, die wir heute und in Zukunft dringend lebendig

halten wollen. Die Volkshochschule Bochum und die Landesinitiative StadtBauKultur haben mit ihrem gemeinsamen Projekt gezeigt, wie es gehen kann. Dafür danken wir den Kooperationspartnern ebenso herzlich wie den Menschen aus Bochum-Hamme, die aktiv mit dabei waren.

Nun ist Nachahmung gefragt, und daher sind die Erfahrungen der Beteiligten in dieser Broschüre dokumentiert worden. Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre und hoffen, dass sich an vielen Orten im Land Projektpartner für weitere „Menschen Häuser Nachbarschaften“ finden werden.



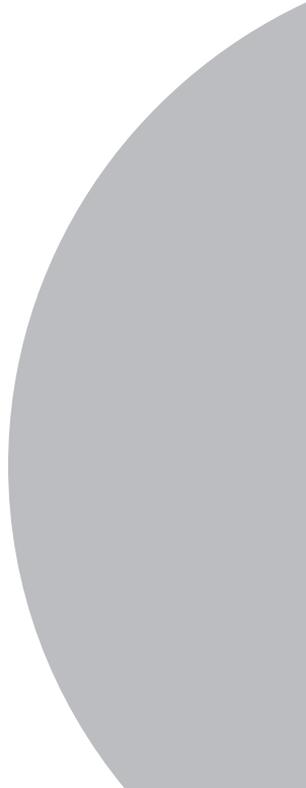
Ina Scharrenbach

Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen

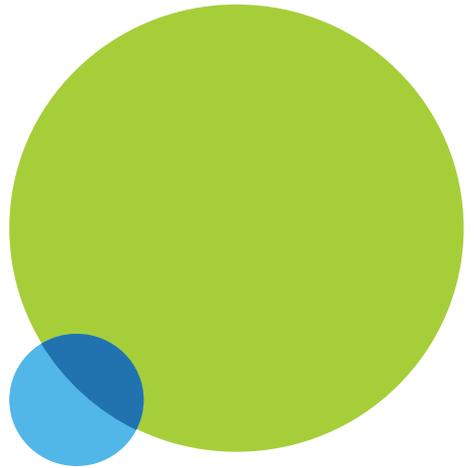


Klaus Kaiser

Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen



**Politische Bildungsarbeit verändert sich:
der Lernort „Stadt“ als Chance**



Heimat und politische Bildung

von Marco Düsterwald

Wir müssen für Demokratie begeistern. Das war der Ausruf des ersten Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Rudolf Amelunxen, bei der Eröffnung der Landeszentrale für politische Bildung. Dieser Ausspruch hat nach wie vor Gültigkeit, vielleicht heute mehr als jemals zuvor in der Nachkriegsgeschichte, er klingt gut, griffig und politische Bildner/-innen würden ihm nicht widersprechen wollen. Die Schwierigkeit liegt im Detail, genauer gesagt, in der Umsetzung. Wie begeistert man für Demokratie? Sicherlich, der Kanon von Beutelsbach hat an seiner Richtigkeit nichts verloren. Der dort festgelegte Konsens aus Überwältigungsverbot, Kontroversitätsgebot und Teilnehmendenorientierung ist das Grundgesetz der politischen Bildung. Und gerade der letzte Punkt ruft implizit zu einer stetigen Weiterentwicklung der Konzeption politischer Bildung auf. Daher ist Veränderung nichts Unvorhergesehenes, sondern die Normalität.

Es gibt sehr viele Formate in der politischen Bildung, und diese Broschüre stellt eine neue, andere und komplexe Herangehensweise vor. Ein Grund dafür liegt in der oben benannten Teilnehmendenorientierung. Herkömmliche Formate, wie etwa Vortragsveranstaltungen, geben zwar Wissen gut wieder, aber für eine nachhaltige Veränderung der Lebenssituation tragen sie nur wenig bei. Der Ansatz dieses Projektes geht tiefer und nimmt vor allem die Nachhaltigkeit politischer Bildungsprozesse in den Fokus, um eigenverantwortlich am gesellschaftlichen Leben zu partizipieren. Erst durch eine andauernde Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenswelt und ihren Kontexten generiert sich politisches Handeln. Hierin liegt auch ein weiterer Grund für dieses Konzept einer aufsuchenden politischen Bildungsarbeit. Politische Bildung muss, wenn sie sich der Zeit anpasst, zu den Teilnehmenden kommen und vor Ort Partizipationsmöglichkeiten aufzeigen. Gesamtgesellschaftliches



Engagement geht seit Jahren zurück, privates und situatives nimmt eher zu. Hier ist es also richtig, von der generellen Partizipationsbereitschaft zu profitieren. Ein dritter Grund, dieses Projekt in die Wege zu leiten, ist gemeinsam mit den Teilnehmenden die Zukunftsfrage der politischen Bildung zu bearbeiten: In was für einer Welt wollen wir eigentlich leben?

Heimat ist das aktuelle Trendthema der politischen Bildung und ein Begriff, der durch die bundesrepublikanische Geschichte hinweg immer kontrovers diskutiert wurde. Einen Zweiklang bildet der Begriff „Heimat“ mit dem Begriff „Identität“. Eine definierte Heimat sorgt für eine Identifikation mit diesem sozialen Raum. Die Analogie wird deutlich: Für einen Raum, mit dem jemand sich identifizieren kann, steigt die Wahrscheinlichkeit und die Lust daran, sich zu engagieren. Häuser, Straßen, Viertel erzählen Geschichten über die Menschen, die einst dort lebten, und von jenen, die heute dort leben. Sie erzählen etwas über Werte, Traditionen, Hoffnungen und sozialem Zusammenhalt. Die Auseinandersetzung damit birgt die Prägung der eigenen Rolle in diesem sozioarchitektonischen Kontext. Sie kann auch helfen, Nachbarschaft neu zu begreifen und alten Zusammenhalt neu aufleben zu lassen; daraus kann sich Teilhabe entwickeln. Das Engagement im Viertel ist gleichsam ein politisches Engagement, da politisches Handeln darauf abzielt, das Zusammenleben von Menschen zu gestalten: von der Identifikation mit der nächsten Umgebung zum Engagement in der Nachbarschaft.

Warum ist es für alle wichtig, dass Menschen Kompetenzen für die Stadt entwickeln?

Stadtplanung geht heute kaum mehr ohne die Betroffenen – alle wollen mitreden, alle wollen gehört werden. Aber wie können sich Bürger/-innen Gehör verschaffen? Dazu fehlt es oft an Wissen – darüber, welche Beteiligungsmöglichkeiten es konkret gibt, oft aber auch darüber, wie Stadtentwicklung und Stadtverwaltung eigentlich funktionieren. Um sich also beteiligen zu können, liegt es im ureigenen Interesse der Bürger/-innen, mehr über ihren eigenen Stadtteil und seine Entwicklung zu wissen.

Dieser Zuwachs an Kompetenz auf Seiten der Bürger/-innen ist aber genauso im Interesse der Kommunen: Spätestens seit dem Streit um Stuttgart 21 ist klar, dass die Bürger/-innen ihren Anspruch auf Mitsprache klar formulieren und im Zweifelsfall auch große Projekte in Bedrängnis bringen können. Aber das Schreckgespenst der „Wutbürger“ ist nur eine Seite der Medaille: Die Beteiligung von Bürger/-innen funktioniert in einem Stadtteil, in dem schon das Interesse an der zukünftigen Entwicklung geweckt wurde, wo man an funktionierende soziale Netzwerke anknüpfen kann, einfach besser. Wünsche, ein Gefühl für die beste Lösung und für realistische Ansätze entwickeln sich erst, wenn man auch Hintergrundwissen hat. Das bedeutet nicht, dass sich alle zu Experten/-innen qualifizieren müssen, aber jeder Bildungsschritt macht

den Dialog zwischen Bürger/-innen, Verwaltung und Politik einfacher.

Ein weiterer Aspekt ist das Potential des bürgerschaftlichen Engagements. An vielen Stellen sind Kommunen heute darauf angewiesen, dass lebendige Angebote im Stadtteil aus der Bevölkerung selbst getragen werden. Für dieses Engagement braucht es eine besondere Identifikation mit dem Stadtteil: Es muss Spaß machen und sich auch ohne Entgelt lohnen, sich für die eigene Nachbarschaft einzusetzen. Je mehr man über die Nachbarschaft weiß, je besser auch informelle Strukturen entwickelt sind, umso leichter fällt es, auch umfangreichere Ideen auf die Beine zu stellen. Der Kulturpsychologe Edgar E. Boesch hat dies mit dem Begriff „Heimat als Ort des leichten Handelns“ beschrieben. Er macht deutlich, wie viel leichter vieles wird, wenn man sich an einem Ort gut auskennt und neben dem Wissen über materielle Ressourcen wie beispielsweise gebrauchte Paletten auch das über personelle Strukturen („Wen muss ich fragen?“, „Wer hat Erfahrung?“) und örtliche Gepflogenheiten hat.

Solches Wissen gibt es an vielen Stellen schon: Die Bürger/-innen leben als „Experten/-innen für den Stadtteil“ in ihrer Nachbarschaft. Vor allem die Alteingesessenen haben meist einen guten Überblick über ihre alltäglichen Wege und ihre gewohnten Netzwerke. Aber auch für sie gibt es noch Neues zu entdecken, wenn die Generationen miteinander ins Gespräch kommen oder Neuzugezogene aus anderen Städten, Stadtteilen oder Ländern dazustoßen. Dem Austausch eine Form zu geben, Wissen über den Stadtteil zu erarbeiten, ihm eine Form zu geben und im Zweifelsfall sogar ein Projekt zu entwickeln – das ist der Ansatz von Menschen Häuser Nachbarschaften.



Lernort „Stadt“ als Chance für die politische Bildung

Die Stadt mit ihren Stadtteilen und Quartieren bietet den Rahmen, in dem Demokratie unmittelbar gelebt und erfahren wird. Dabei spielen alle Ebenen der politischen Willensbildung eine Rolle: von den Stammtischen über Diskussionen in der Familie bis hin zu den institutionalisierten Gremien der politischen Entscheidung. Im Stadtteil bilden sich die unterschiedlichen Möglichkeiten der Teilhabe am öffentlichen Raum ab, und verschiedene Vorstellungen zum Zusammenleben von Jung und Alt, Einheimischen und Zugewanderten werden unmittelbar spürbar.

Gleichzeitig wird Stadt und Stadtentwicklung meistens vor allem als ein Betätigungsfeld von Experten/-innen verstanden. Das hat viel damit zu tun, dass sich Fachleute aus vielen unterschiedlichen Bereichen wie Stadtplanung, Architektur, Bildung, Politik, Wirtschaft, Verkehr, Kultur, Soziales, Integration etc. mit Stadt beschäftigen und jeweils ihren fachlichen Hintergrund mitbringen. Im Bereich der Wissensvermittlung lassen sich hier also eine Vielzahl an Themen finden, die sich in klassischer Bildungsarbeit an die Teilnehmenden vermitteln lassen und dort durchaus auf Interesse stoßen.

Das besondere Potential der Stadt als Gegenstand für eine stadtteilorientierte politische Bildung wird damit aber noch nicht erfasst. Es liegt darin, dass das Leben der Teilnehmenden selbst zum Ausgangspunkt des Bildungserlebnisses gemacht werden kann. Nicht mehr abstrakte Mobilitätskonzepte, sondern die eigenen Erfahrungen als Verkehrsteilnehmende ermöglichen einen Zugang, der dann vom Individuum wieder auf das Zusammenleben im Stadtteil verweist. Die Volkshochschulen können hier eine besondere Rolle spielen: Dialog und Begegnung zwischen den Menschen im Stadtteil oder Quartier können bei der vhs in einem neutralen Rahmen stattfinden.

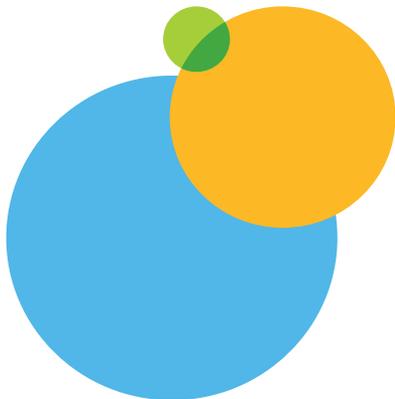
Der Lernort Stadt macht es möglich,

- dass sich jede/jeder, ausgehend von der eigenen Alltagserfahrung und unabhängig von einer formalen Qualifikation, einbringen kann (Niederschwelligkeit),
- dass durch die Komplexität des Gegenstands Inhalte nach Interesse der Teilnehmenden flexibel vertieft werden können (Wissensvermittlung),
- (soziale und gesellschaftspolitische) Handlungskompetenzen zu erwerben (Empowerment),
- dass die subjektiven Sichtweisen auf den Stadtteil, das Quartier und die dort lebenden Menschen sich verändern, erweitern und zu mehr Wertschätzung und Lebensqualität führen können (umfassende Meinungsbildung fördern, Integration),
- dass die Eigenverantwortung für sich und das Gemeinwohl gestärkt werden kann, die Identifikation mit dem Stadtteil/Quartier gefördert wird sowie das Gefühl der Selbstwirksamkeit unterstützt wird (emanzipatorische Bildungsarbeit),
- dass Interessierte an dem Stadtteil oder Quartier oder die in ihm lebenden Menschen sich einmal anders mit dem Stadtteil auseinandersetzen und sich begegnen auf einer Ebene, die Spaß macht und Lust auf Beteiligung weckt.



Drei Kooperationspartner/-innen mit unterschiedlicher Perspektive

Für die Entwicklung des Modellprojektes haben sich drei unterschiedliche Kooperationspartner/-innen zusammengefunden:



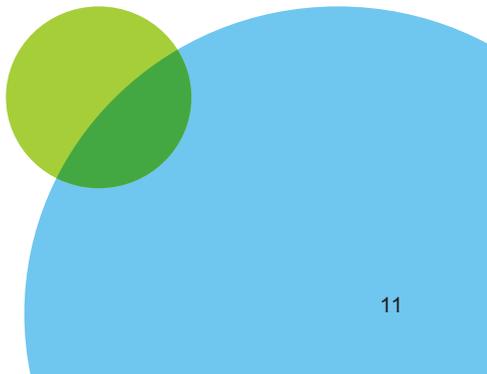
vhs Bochum: politische Bildung mit Bezug zum Stadtteil

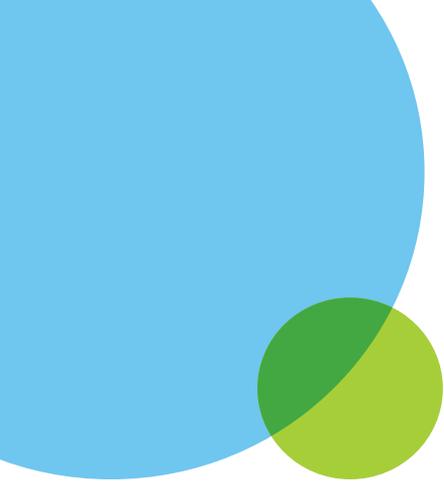
Politische Bildung ist nach dem Weiterbildungsgesetz NRW gesetzlicher Auftrag der Volkshochschule. Dem öffentlichen und sozialen Auftrag folgend verhält sich die vhs Bochum im Spektrum demokratischer Positionen weltanschaulich und parteipolitisch neutral und bietet ein Forum für ein breites bürgerschaftliches Engagement. Die vhs Bochum versteht sich als sozialintegrativer Faktor in der Kommune. Das Angebot ist offen für alle, wohnort- und bürgernah, bezahlbar, qualitätsgeprüft und nicht gewinnorientiert. Vor diesem Hintergrund und auf der Grundlage eines umfassenden Bildungsbegriffs unterstützt die Volkshochschule die Entwicklung und Durchführung von Angeboten, die dazu beitragen, dass sich die Menschen in all ihren sozialen, kulturellen, beruflichen und privaten Lebensbezügen aktiv Wissen aneignen können, um ihre Kompetenzen in ihren unterschiedlichen Rollen entfalten und anwenden zu können. Parteienverdrossenheit und die Zunahme beobachtbarer gesellschaftlicher

Verwerfungen sowie die im Rahmen einer Befragung festgestellten Interessen und Bedarfe an gesellschaftspolitischer Bildung haben die vhs Bochum dazu veranlasst, neue Wege in der politischen Bildungsarbeit zu gehen.

StadtBauKultur NRW: die breite öffentliche Beschäftigung mit Stadt fördern

Die Landesinitiative StadtBauKultur NRW wird vom Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung gefördert und arbeitet in ganz Nordrhein-Westfalen an aktuellen Themen der Architektur und der Stadtentwicklung. Dazu gehört auch ein neuer Blick auf die Beteiligung von Bürger/-innen und die Potenziale bürgerschaftlichen Engagements. Für StadtBauKultur NRW ist Baukultur etwas, was erst im Diskurs von vielen Beteiligten entsteht: von Fachleuten und Nicht-Fachleuten, von Ortskundigen und Neuzugezogenen, von Stadtverwaltung und Bürger/-innen. Die Entwicklung neuer Formate für einen Diskurs, der möglichst viele einbezieht und dabei Begeisterung wecken kann, ist eine wichtige Aufgabe, an der StadtBauKultur NRW sich gerne beteiligt.

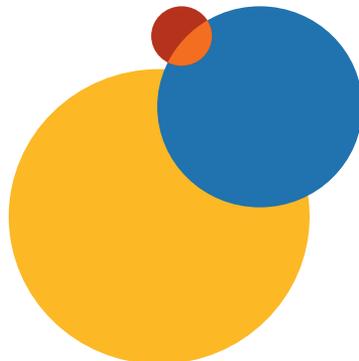




Landesverband der Volkshochschulen in NRW: Multiplikator auf der Landesebene

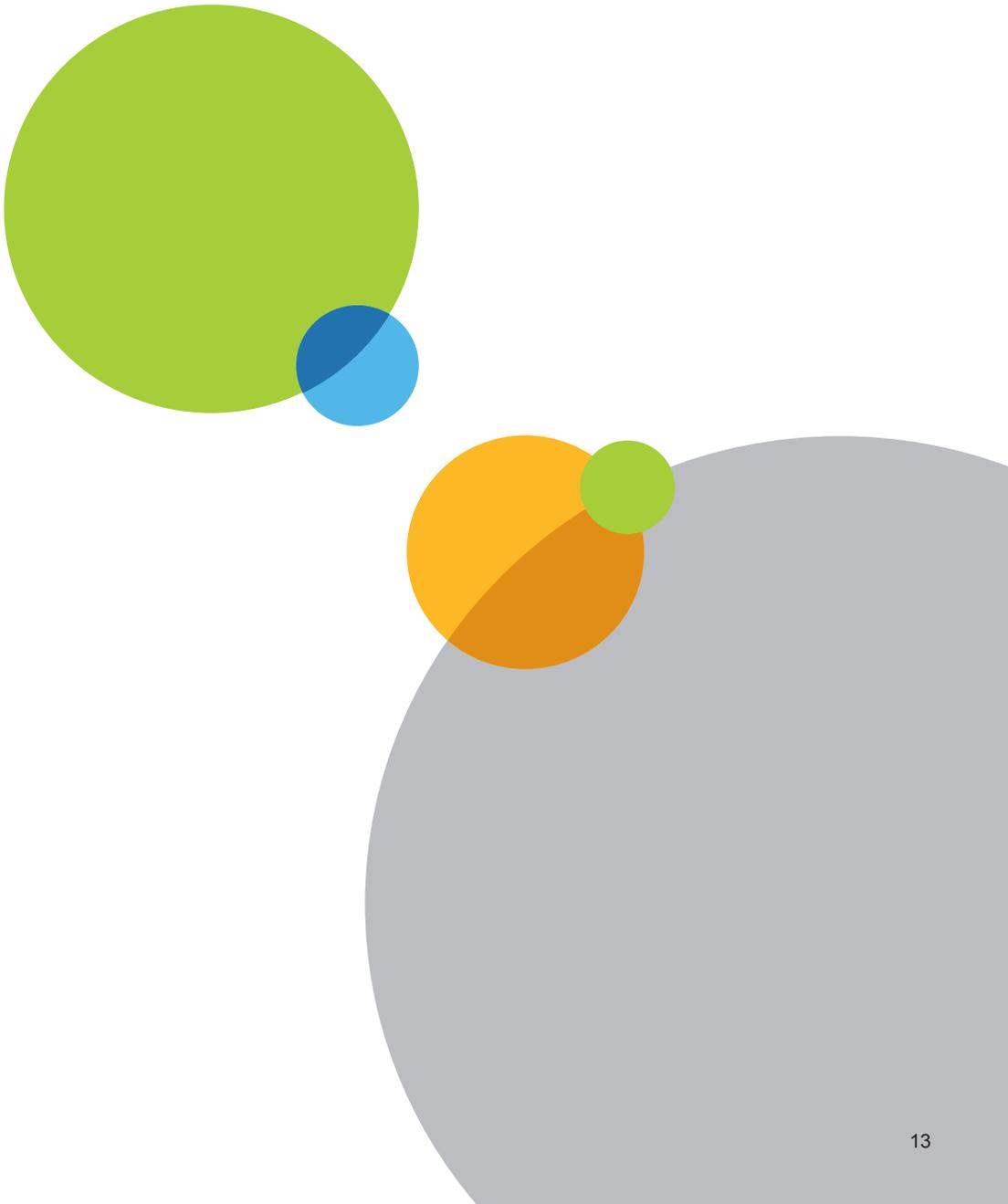
Als größte Landesorganisation der Weiterbildung in Nordrhein-Westfalen vertritt der Landesverband seit der Gründung im Jahr 1947 die bildungspolitischen und finanziellen Interessen von 131 Volkshochschulen in kommunaler Trägerschaft sowie von zwei Einrichtungen in anderer Trägerschaft. Er ist ein eingetragener und gemeinnütziger Verein, dessen Mitglieder die Kommunen als Träger der Volkshochschulen sind. Sitz des Verbandes mit 16 Mitarbeitenden ist die Landeshauptstadt Düsseldorf. Die Arbeit finanziert sich durch Einnahmen aus Zertifikatsprüfungen, aus den Mitgliedsbeiträgen der Kommunen und aus Zuschüssen des Landes Nordrhein-Westfalen. Der Verband unterstützt die Arbeit seiner Mitgliedseinrichtungen als Zentrale für Zertifikatsprüfungen, durch Fortbildungsveranstaltungen, durch die Entwicklung von Projekten und Konzepten, durch die Bereitstellung von statistischen Daten, durch Öffentlichkeitsarbeit sowie als Projektagentur für Weiterbildungsmaßnahmen, die aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert werden. Wie auch die anderen 15 Landesverbände der Volkshochschulen in der Bundesrepublik Deutschland ist er Mitglied des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e.V. mit Sitz in Bonn

In der Kooperation der drei Partnerinstitutionen ergibt sich die Möglichkeit, stadtbezogenes Fachwissen und Erfahrung mit kommunikativen Projekten mit dem Bildungsansatz und den didaktischen Kompetenzen der Volkshochschulen zu verbinden und das Gesamtprojekt über den Landesverband auch weiteren Volkshochschulen zugänglich zu machen.



Das Modellprojekt Menschen Häuser Nachbarschaften

Ziele, Projektbausteine und Rahmenbedingungen



Menschen Häuser Nachbarschaften im Überblick

Menschen Häuser Nachbarschaften ist ein Bildungsangebot mit sozialräumlicher Orientierung und nimmt Vereine, Menschen und Institutionen in den Blick. Es mobilisiert, motiviert, knüpft Netzwerke, experimentiert und zeigt Beispiele für Teilhabe- und Beteiligungsmöglichkeiten. Es nutzt das gebaute Umfeld (Baukultur, Stadtplanung, Architektur, Verkehr und öffentlichen Raum) als Ausgangspunkt.



Ziele

- Erwerb von Grundwissen über Stadt als Ort der erfahrbar gelebten Demokratie
- Erwerb von Grundkenntnissen in den Themenfeldern Baukultur und Urbanismus
- Stärkung der eigenen Handlungskompetenz: selbstorganisiert Nachbarschaft leben

Zielgruppe

Bürger/-innen aller Altersgruppen, die im Stadtteil leben, die mehr über den Stadtteil erfahren möchten und sich in die Entwicklung des Stadtteils einbringen möchten. Darüber hinaus aber auch andere am Stadtteil Interessierte

Veranstaltungsformat

Ein Angebot zur Information, zum Mitdiskutieren und zum Mitmachen. Vier bis fünf Kurstermine mit verschiedenen Formaten. Zwischen den Terminen ist Zeit für eigene Recherchen

Methoden

Einzel-, Partner-Gruppenarbeiten;
offenes Plenum

Vorbereitung

Stadtteil auswählen,
Referenten/-innen finden,
Akteure/-innen ansprechen, Themen identifizieren und aufbereiten, Experten/-innen ansprechen, Seminar bewerben



Durchführung

Bearbeitung der gewählten Themen mit unterschiedlichen Methoden: Stadtteilspaziergänge, Ideen-Workshops, Experten/-innengespräche, Vorträge und praktische Übungen. Erstellung eines Stadtteilblogs. Öffentliche Ergebnispräsentation

Nachbereitung/ Verstetigung

Offene Themen und Fragestellungen zusammenstellen und geeignete Formen und Kooperationspartner/-innen für die weitere Bearbeitung finden



Das Modellprojekt Menschen Häuser Nachbarschaften

Das Modellprojekt ist ein Lernangebot mit dem Ziel, Teilhabe am (stadt-)gesellschaftlichen Diskurs zu stärken und eigene Entwicklungs- und Gestaltungsmöglichkeiten kennenzulernen und anzuwenden. Dabei stehen drei Aspekte im Vordergrund:

- Erwerb von Grundwissen über Stadt als Ort der erfahrbar gelebten Demokratie (Entwicklung von Stadt, institutionelle Strukturen [Stadtpolitik, Stadtverwaltung, Formen stadtesellschaftlicher, kommunaler Teilhabemöglichkeiten])
- Erwerb von Grundkenntnissen in den Themenfeldern Baukultur und Urbanismus
- Erwerb von Grundwissen über aktuelle Trends in der Stadtentwicklung

Für die Teilnehmenden sind dabei folgende Erfahrungen besonders wichtig:

- Einblicke in das Gemeinwesen des eigenen Stadtteils zu bekommen
- Zusammenhänge zu gesamtstädtischen Entwicklungen zu erkennen und zu reflektieren
- die eigene Person im Gemeinwesen Stadt als städtisches und politisches Subjekt zu verorten z. B. durch das Kennenlernen der stadtteilgesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten (Strukturen und Prozesse politischer Willensbildung)
- das Erlernen und Einüben von notwendigen Kompetenzen, um sich reflektiert in politische und stadtesellschaftliche Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse einbringen zu können

Im Rahmen eines offenen Curriculums haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, den Stadtteil aktiv zu erkunden, zu erleben und zu erforschen und ihr Wissen über den Stadtteil zu erweitern. Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, sich in einem neutralen Rahmen zu begegnen, kennenzulernen und auszutauschen.

Das Angebot richtet sich an Bürger/-innen jeden Alters, die im Stadtteil leben, die mehr über den Stadtteil erfahren möchten und sich ggf. in die Entwicklung des Stadtteils einbringen möchten. Darüber hinaus aber auch an andere am Stadtteil Interessierte.

Die durchschnittliche Teilnehmendenzahl der Bochumer Projekte lag bei ca. 30 Teilnehmenden – je nach Art der Abschlussveranstaltung auch bis zu 100 und mehr. Die offene Angebotsform hat zur Folge, dass immer wieder neue Teilnehmende dazu kommen und andere nicht mehr erscheinen oder zu einem späteren Zeitpunkt wieder dazustoßen. Mit der Zeit bildet sich meist eine Kerngruppe heraus, die die Arbeit im Projekt im Wesentlichen trägt (je nach Projekt fünf bis zehn Teilnehmende).

Projektbeschreibung

„Menschen Häuser Nachbarschaften“ ist der Name für das Gesamtprojekt. Für jeden einzelnen Stadtteil hat es sich bewährt, einen jeweils spezifischen Untertitel zu finden. Das Pilotprojekt hieß deshalb „Expedition Hamme“ nach dem gleichnamigen Stadtteil. In Bochum folgten außerdem noch die „Expedition Wattenscheid“, die „Expedition Rosenberg“ und die „Expedition Werne“ – in den meisten Stadtteilen auch in mehreren aufeinander folgenden Zyklen.

Eine „Expedition“ in einen Stadtteil hat mehrere Veranstaltungsformen:

- In der Regel gibt es drei bis fünf feste Kurstermine mit jeweils fünf Unterrichtseinheiten, die alle im Stadtteil stattfinden. Seminareinheiten, also Veranstaltungen in einem geeigneten Unterrichtsraum, wechseln sich mit Stadteilerkundungen, dem Besuch von Institutionen und Netzwerken und Recherchen vor Ort ab.
- Außerhalb der durch das Kursprogramm festgelegten Termine treffen sich die Teilnehmenden je nach Interesse für ei-

gene Forschungsarbeiten, um in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeiten eigene Recherche, die Auseinandersetzung mit bestimmten Themen und das weitere Kennenlernen des Stadtteils zu betreiben.

- Ein wesentlicher Bestandteil der Seminareinheiten sind Experten/-innengespräche: Hier erfahren die Teilnehmenden aus erster Hand Hintergrundinformationen zu den Themen, die im Stadtteil virulent sind. Wichtig ist es auch, dass für die Teilnehmenden der Raum geschaffen wird, in dem sie mit verantwortlichen Experten/-innen und Entscheidenden ins Gespräch kommen und sich gegenseitig kennenlernen.
- Eine Abschlussveranstaltung gestaltet z. B. als Diskussionsrunde mit verantwortlichen Akteuren/-innen aus dem Stadtteil/der Stadt, ein Aktionstag oder ein öffentlicher Workshop beenden im Idealfall das Projekt.



Die Expedition beginnt in der Regel mit einem Stadtrundgang, in dem die wichtigsten Daten zur Geschichte, Architektur und Entwicklung vermittelt werden. Neben der Vermittlung von Wissen bietet der Stadtrundgang die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen, Eindrücke und Erfahrungen auszutauschen. Hierbei kommt es häufig zu überraschenden Ergebnissen und Erkenntnissen, die für die

weitere Arbeit im Projekt von Bedeutung sind und von den Dozenten/-innen in Text und Bild festgehalten werden.

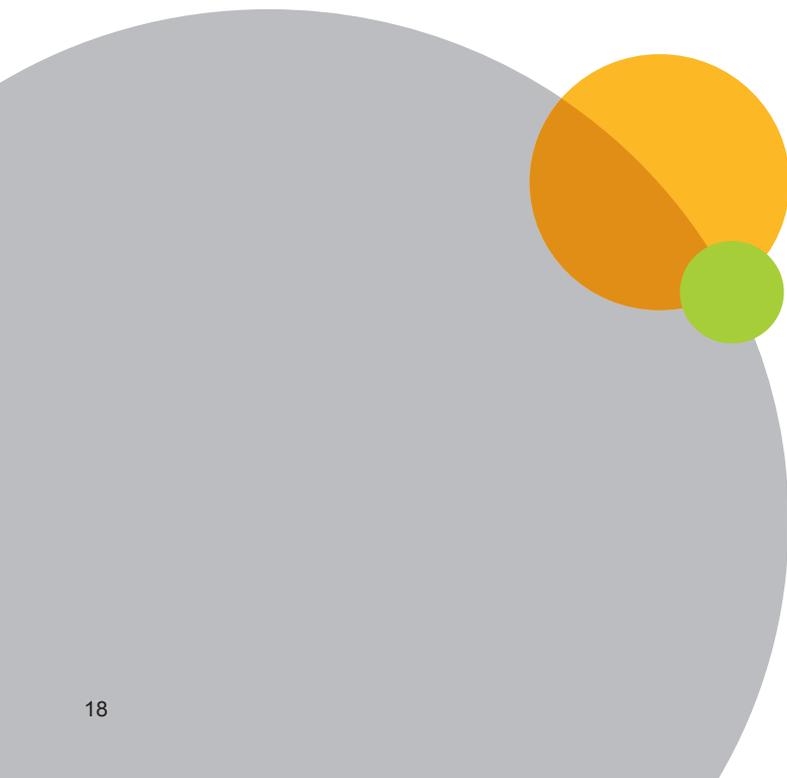
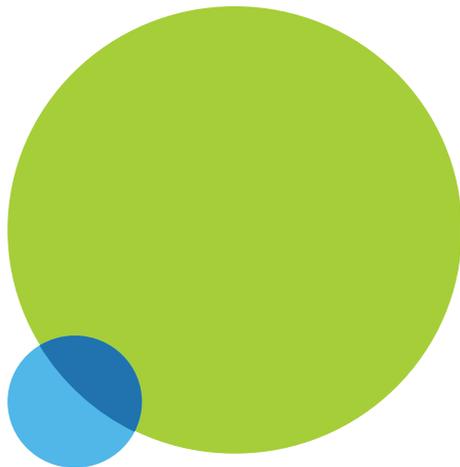
- Die weiteren Kurstermine dienen dazu, den Stadtteil aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten, darüber ins Gespräch zu kommen, die eigenen Erfahrungen zu reflektieren und ihn aus Sicht der Teilnehmenden darzustellen.

Die von den Teilnehmenden angeregten Inhalte werden von den Dozenten/-innen an geeigneter Stelle durch vertiefende Informationen ergänzt. An anderer Stelle werden Themen von den Dozenten/-innen eingebracht, um das Interesse und die Motivation der Teilnehmenden zu stärken, sich aktiv mit dem Stadtteil auseinanderzusetzen und eigene Erfahrungen einzubringen. Beliebte Themen sind z. B. der Stadtteil Gestern und Heute, Treffpunkte (öffentlich/privat), Einkaufsmöglichkeiten im Stadtteil, Mieten, Abriss/Neubau, Auf- oder Abwertung des Stadtbilds, Spielmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche, Migration, aber auch soziale Probleme, wie z. B. Armut, Fluktuation im Stadtteil.

Die Ergebnisse der eigenen Recherchen sowie die Ergebnisse aus den Seminareinheiten werden dokumentiert. Als wesentliches Element der Ergebnissicherung hat sich die gemeinsame Entwicklung eines Stadtteilblogs, mit interaktiver Stadtteilkarte, aktuellen Informationen und Abbildung des Seminarverlaufs, herauskristallisiert. Das Blog ermöglicht es einerseits, dass Interessierte jederzeit in das Projekt einsteigen können. Andererseits wird darüber die Kommunikation zwischen den Teilnehmenden während des Projektes aufrechterhalten. Nicht-Teilnehmenden, aber Interessierten bietet es die Chance, sich in das Projekt einzubringen. Die Beiträge in dem Stadtteilblog werden vor ihrer Veröffentlichung überprüft. Diese Aufgabe kann während der Projektlaufzeit von den Dozenten/-innen übernommen werden. Später sollte diese Aufgabe jedoch auf die Teilnehmenden übergehen.

Expeditionen selber machen

Wie man Menschen Häuser Nachbarschaften
als vhs umsetzen kann



Wie startet man eine Expedition in den Stadtteil?

Ein Projekt wie Menschen Häuser Nachbarschaften kann für die politische Bildungsarbeit einer Volkshochschule ganz neue Ansätze liefern. Um es mit den Rahmenbedingungen einer Volkshochschule erfolgreich umsetzen zu können, müssen jedoch einige Aspekte beachtet werden. Sie sollen im Folgenden dargestellt werden.

Rahmenbedingungen klären

Finanzierung sicherstellen

Die Kosten einer Expedition liegen vor allem wegen des erhöhten Personalaufwands erheblich über den Kosten sonstiger Veranstaltungen der politischen Bildung an der vhs. In Bochum lagen die durchschnittlichen Projektkosten zwischen 2.500 Euro und 5.000 Euro. Gleichzeitig ermöglicht der Ansatz es aber auch, neue Finanzierungsquellen zu erschließen. In Bochum wurden beispielsweise Töpfe der Städtebauförderung, der Kulturförderung und des Integrationsbüros verwendet. Auf Dauer wäre es wünschenswert, wenn die stadtteilorientierte Bildungsarbeit als Standard in die Angebotspalette einer vhs eingeplant und mit einem entsprechenden Budget und Personalanteilen hinterlegt würde.

Zeitschiene festlegen

Für die konkrete Umsetzung eines Projektes in einem Stadtteil ist eine Planungsphase von ca. einem halben Jahr erforderlich. Bei dem Einsatz freiberuflicher Dozenten/-innen ist für diese ein Zeitraum von ca. drei Monaten zur Vorbereitung und Projektplanung zu berücksichtigen. Der Durchführungszeitraum sollte für ein erstes Projekt einen Zeitraum von vier Monaten nicht überschreiten. In dieser Zeit finden durchschnittlich fünf begleitete Treffen statt (Kurseinheiten à fünf Unterrichtseinheiten). In der Zeit zwischen den Treffen arbeiten die Teilnehmenden an ihren selbstgewählten Themen und beziehen bei Bedarf die Dozenten/-innen zur Unterstützung mit ein.

Einen geeigneten Ort finden

Die Seminartermine sollten möglichst an einem bekannten und gut zu erreichenden Ort im Stadtteil durchgeführt werden. Der Raum sollte über eine technische Ausstattung (Beamer) verfügen. Außerdem sollte er ausreichenden Raum für eine Arbeit in Arbeitsgruppen bieten.

Projekt in der Stadtverwaltung und in der Politik verankern

Stadtteilorientierte politische Bildungsarbeit, die eine Verbindung zwischen Teilhabe am stadtgesellschaftlichen Diskurs und Handlungsorientierung herstellen möchte, ist auf Kooperationspartner/-innen und Unterstützer/-innen angewiesen, die in verantwortliche Bereiche der Stadtgesellschaft hineinwirken können.

Politische Unterstützung ermöglichen

Für diesen neuen Ansatz in der politischen Bildung ist die vhs als kommunale Institution auch auf politische Unterstützung angewiesen. Mit einem praktischen Vorhaben wie dem Modellprojekt gelingt es in der Regel leicht, in einen konstruktiven Dialog zu kommen. Wichtig ist bei der Einführung dieses Formats deshalb, die verantwortlichen Akteure/-innen der Stadt frühzeitig zu informieren (Vorstellung des Ansatzes in den entsprechenden Ausschüssen) und Gespräche mit verantwortlichen Stadtteilakteuren/-innen (z. B. den Bezirksvertretungen) sowie mit den zuständigen Fachämtern und Dezernaten (z. B. Ämter für Stadtentwicklung, Soziales und Jugend, Schule, Wirtschaftsförderung und Kultur), die im Stadtteil ihre Angebote unterhalten, zu führen, um eine breite Unterstützung zu erhalten.

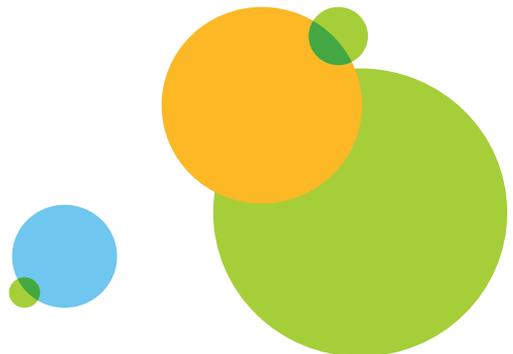
Grenzen klar definieren

Wichtig und ein wesentlicher Erfolgsfaktor ist, gegenüber den Akteuren/-innen im Stadtteil, in der Verwaltung, in der Politik, aber auch gegenüber den Teilnehmenden deutlich zu machen, dass es sich bei dem Angebot in erster Linie um ein Bildungsangebot handelt und kein Angebot der Stadtentwicklung, der sozialen Arbeit im Stadtteil oder ein alternatives, politisches Beteiligungsangebot. Schnittstellen zu diesen Bereichen sind nicht zu vermeiden und können bei Bedarf mit den zuständigen Akteuren/-innen bearbeitet werden oder aber es entstehen kleine Initiativen und Netzwerke. Für die Teilnehmenden geht es also bei der Entwicklung von Ideen darum auszuloten, was die Gruppe und die Einzelnen um-

setzen können – weniger darum, was man sich von anderen Menschen und Institutionen wünscht. Es geht also nicht darum, eine Wunschliste an die Stadtverwaltung zu erstellen, sondern darum, selbst Verantwortung zu übernehmen und andere Institutionen und Akteure/-innen einzubinden und zu motivieren.

Internen Anschluss herstellen

Grundsätzlich ist Projektarbeit heute in der politischen Bildungsarbeit an einer vhs eher die Ausnahme. Je nach örtlicher Voraussetzung und inhaltlicher Ausrichtung der vhs fügt sich eine Projektarbeit nicht in die gegebenen Strukturen (Abläufe) ein. An dieser Stelle sollte deshalb im Vorfeld geklärt werden, inwieweit der Wille vorhanden ist, die notwendigen Voraussetzungen für eine Projektarbeit als Angebotsform zu schaffen (Bereitstellung der HPM-Anteile, Entgeltfreiheit, Veränderung interner Abläufe, ggf. zusätzliche Aufgabenübernahme [Verwaltung/Abrechnungen]).



Die richtigen Referenten/-innen finden

Einen offenen Prozess gestalten

Die Planung und Umsetzung einer stadtteilorientierten Bildungsarbeit stellen hohe Anforderungen an die eingesetzten Dozenten/-innen. Im Unterschied zu den „klassischen“ Angeboten in der politischen Bildung ist die stadtteilorientierte Bildungsarbeit ergebnisoffener und weniger vorhersehbar. Inhalt und Ablauf können vorstrukturiert werden, müssen sich aber im Verlauf an die Erwartungen und Bedürfnisse der Teilnehmenden anpassen. Für die Dozenten/-innen setzt die Vorgehensweise eine hohe Flexibilität voraus, die mit dem klassischen Selbstverständnis bricht. Statt Antworten zu bieten, müssen die Dozenten/-innen moderieren, Hilfestellungen zur Beantwortung selbstständig entwickelter Fragen geben und die Vermittlung von Fachwissen organisieren oder entsprechend ihrer Profession einbringen.



Doppelte Anforderung an die Dozenten/-innen

Für die Auswahl der Dozenten/-innen bedeutet dies, dass sie einerseits eine fachliche Kompetenz mitbringen sollten, andererseits aber auch in der Lage sein sollten, selbstorganisierte Lernprozesse zu steuern. Weil sich diese Qualitäten nicht immer in einer Person finden, wurden gute Erfahrungen mit dem Einsatz von zwei Dozenten/-innen mit unterschiedlichem fachlichen Hintergrund gemacht. Generell ist bei der Auswahl der Dozenten/-innen darauf zu achten, dass sie ausreichend fachlich qualifiziert (z. B. Architekten/-innen, Historiker/-innen, Raumplaner/-innen, Pädagogen/-innen, Sozialarbeiter/-innen, -pädagog/-innen), methodisch versiert sind, um mit unvorhergesehenen Situationen umgehen zu können und darüber hinaus bereit sind, sich auf das „Wagnis“ einer partizipativen Bildungsarbeit einzulassen.

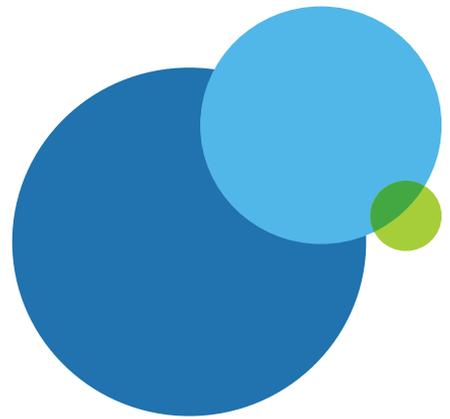
Am liebsten aus dem Stadtteil...

Von nicht unerheblicher Bedeutung für das Gelingen eines Projektes ist die Anbindung der Dozenten/-innen an den Stadtteil. So lässt sich ein erheblicher Teil der Recherche umgehen, man kann auf bestehende Netzwerke zurückgreifen und für die Dozenten/-innen eröffnen sich selbst Erkenntnisse, die sie motivieren.

...und längerfristig

Im Idealfall bedeutet die Übernahme eines Projektes für die Dozenten/-innen, die vielfach freiberuflich tätig sind, eine längerfristige, auf Honorarbasis angelegte „Bindung“ (ca. ein halbes Jahr) an die vhs, um die Kontinuität der Projektarbeit sicherzustellen.

Eine inhaltliche Struktur entwickeln



Auf unterschiedliche Erwartungen vorbereitet sein

Teilnehmende besuchen in der Regel vhs Veranstaltungen mit sehr unterschiedlichen Erwartungshaltungen. Die einen möchten eher Wissen „konsumieren“, sie erwarten umfassende Information. Andere wiederum möchten unmittelbar etwas bewegen und in „Aktion“ treten. Die Erfahrungen mit den Projekten haben gezeigt, dass ein selbstorganisiertes Lernen zwar wünschenswert ist, aber in den meisten Fällen ohne Input nicht funktioniert. Diesen und weiteren Unwägbarkeiten muss das didaktische Konzept in geeigneter Weise Rechnung tragen. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, Rahmenthemen im Vorfeld der Projektdurchführung herauszuarbeiten. Sie können Diskussion und Recherche eine Struktur geben, ohne bereits zu vermittelnde Inhalte im Detail festzulegen.

Die richtigen Themen finden

Themen, die sehr viele Teilnehmende interessant finden, sind zum Beispiel Fragen nach aktuellen Vorhaben der Stadtentwicklung (Was ist geplant? Wie geht es mit dem Stadtteil weiter?) oder Informationen über politische Willensbildungsprozesse in der Kommune (Wer entwickelt die Stadt und wer hat die Macht? Wie kann ich mich einbringen?). Ein weiteres Thema, das immer wieder auf Interesse stößt, ist und bleibt die Geschichte des Stadtteils. Sie ist ein

wichtiger Ausgangspunkt und kann als Folie genutzt werden, auf der aktuelle Fragen diskutiert werden.

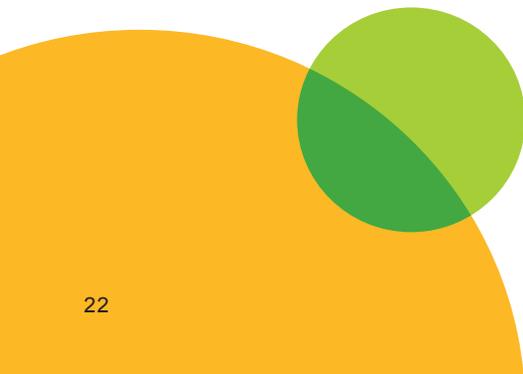
Neben diesen sehr allgemeinen Interessensfeldern machen aber gerade die ortsspezifischen Themen eine Expedition besonders interessant. Je stärker sie sich an der Alltagserfahrung der Teilnehmenden orientieren, desto stärker ist auch das Engagement (Beispiel: Seit fast alle Kneipen zugemacht haben, gibt es keinen sozialen Treffpunkt mehr. Wie kommt das? Wer ist dafür zuständig? Was können wir dagegen tun?). Am Ende entscheiden aber die Teilnehmenden selbst, wo für sie das größte Erkenntnisinteresse liegt.

Den Blick auf Ressourcen lenken

Ein wichtiger Ansatz der Expeditionen ist der positive Blick. Bei der Annäherung an den Stadtteil geht es darum, Ressourcen und Qualitäten aufzuspüren und sichtbar zu machen. Deshalb ist die Arbeit an einer Karte mit allen beliebten, nützlichen und wichtigen Orten im Stadtteil ein wichtiger Arbeitsansatz.

Erklären, was man vorhat

Rahmenthemen machen es auch leichter, für das Veranstaltungsformat zu werben. Wenn man die Themen identifiziert, die einen Stadtteil wirklich betreffen, wird die Relevanz der Veranstaltung nicht nur potentiellen Teilnehmenden, sondern auch den anderen Beteiligten aus Stadtverwaltung und Politik sowie der Lokalpresse deutlich.



Im Stadtteil ankommen

Man ist nie die/der Erste...

Auch wenn der eigene Ansatz innovativ erscheint: Ein Projekt der stadtteilorientierten Bildungsarbeit bewegt sich immer in einem Raum, in dem andere Menschen und Initiativen seit Jahren und Jahrzehnten aktiv sind. Um sich auf konstruktive und respektvolle Art in die Aktivitäten vor Ort einzufügen, ist es wichtig, die entscheidenden Akteure/-innen zu kennen und sich im Vorfeld mit ihnen auszutauschen. Die Liste der möglichen Akteure/-innen geht weit über die Verantwortungsträger der öffentlichen Hand hinaus und bezieht Initiativen und Verbände, die im Stadtteil verankert sind, wie z. B. Quartiersbüros, religiöse Gemeinden, kleine Initiativen, Gemeinschaft der Gewerbetreibenden etc. mit ein.

Stadtteil ist nicht gleich Stadtteil

Stadtteile unterscheiden sich sehr, was die Zusammensetzung der Bevölkerung, den Grad der Vernetzung untereinander und das Selbstverständnis angeht. Für die Auswahl des ersten und der weiteren Standorte einer Expedition sind diese Qualitäten wichtige Kriterien. Zu diesen weichen Faktoren kommen aber noch weitere: So können zum Beispiel anstehende Maßnahmen der Stadtentwicklung sowohl für die Wahl eines Stadtteils sprechen (Synergien) oder auch dagegen (potentielle Konflikte). Für die Auswahl sind die Ergebnisse aus der öffentlich geführten Debatte um Stadtentwicklung hilfreich ebenso wie die Sichtung sozialräumlicher Analysen, Gespräche mit Netzwerkvertretungen, Vertretungen aus Verwaltung und Politik. In Bochum war der Kommunikationsprozess über die Auswahl des Stadtteils im Rückblick betrachtet bereits ein wichtiger Baustein für das Gelingen des Modellversuchs. Die Umsetzung weiterer Expeditionen in anderen Stadtteilen Bochums haben diese Annahme bestätigt.

Der Auswahlprozess legte den Grundstein

- für die Übernahme gemeinsamer Verantwortung für das Projekt,
- für die konstruktiven Gespräche über „Finanzierungsmöglichkeiten“ sowie
- für die Bereitschaft, die Projektdurchführung aktiv zu unterstützen.



Die richtigen Experten/-innen finden

Experten/-innen einzuladen und den Teilnehmenden so das Gespräch zu ermöglichen ist eine der wichtigsten Säulen der Expedition – zum einen, weil sie von den Teilnehmenden meistens sehr geschätzt werden und so zur Attraktivität des Angebots beitragen, zum anderen, weil man so einen sehr fundierten und ortsspezifischen Blick auf den Stadtteil bekommt. Wer als Experten/-innen in Frage kommt, hängt von den gesetzten Themen ab: Vertretungen eines Wohnungsunternehmens, das im Stadtteil neue Wohnungen realisiert, können ebenso interessant sein wie lokal Engagierte, die sich mit Stadtteilgeschichte beschäftigen.

Frühzeitig Kontakte knüpfen

Die Einbeziehung von Experten/-innen sollte vorausschauend geplant werden. Gespräche mit Experten/-innen sollten möglichst frühzeitig vor Beginn des Projektes aufgenommen werden. Die Kontaktaufnahme und die Gespräche übernehmen nach Absprache Dozenten/-innen und/oder HPM. Die Kontaktaufnahme und die Entscheidung über mögliche Kooperationsbeziehungen erfordern persönliche Gespräche, die für die Dozenten/-innen und die HPM zu einem erheblichen Arbeitsaufwand führen. Die dafür investierte Arbeitszeit hat sich sowohl für den Prozess des Modellversuchs gelohnt als auch zur Verankerung des Formats stadtteilorientierter politischer Bildungsarbeit in der vhs Bochum.

Netzwerke im Stadtteil stärken

Als positive Nebenwirkung einer Expedition lässt sich beobachten, dass die intensive Kommunikationsarbeit und der Austausch in den betreffenden Stadtteilen dazu geführt haben, dass auch bereits vorhandene Netzwerke und Akteure/-innen im Stadtteil erweiterte Formen des Zusammenwirkens gefunden haben.

Vertrauen schaffen

Stadtteilorientierte politische Bildungsarbeit mit dem Ziel, Bürger/-innen zu befähigen, ihr Gestaltungspotential aktiv einzubringen, ist Vertrauensarbeit. Wichtige Aspekte dabei sind Glaubwürdigkeit und ein wertschätzender Umgang miteinander, auch gegenüber Andersdenkenden und ihren Interessen. Trotz aller bisherigen Bemühungen ist es bislang nur sehr begrenzt gelungen, Menschen mit Migrationshintergrund für die Angebote zu gewinnen. Erste Ansätze werden jetzt allerdings in Bochum-Hamme erkennbar. Hier sind es zunehmend die Geschäftsleute der ausländischen Geschäfte, die Interesse an dem Angebot haben und für eine Aktion ein leerstehendes Ladenlokal zur Verfügung gestellt haben. Durch die Einbindung der Wirtschaftsförderung in das Projekt konnte diese Personengruppe erreicht werden.



Den Werkzeugkasten füllen

Realistischer Blick auf die Möglichkeiten von vhs und Teilnehmenden

Ein partizipativer Ansatz in der politischen Bildung setzt im Grunde voraus, dass die Teilnehmenden sehr große Anteile des Seminars mitbestimmen und mitgestalten. Dazu kann auch die Wahl des Arbeitsmediums gehören. Je nach Ausstattung der vhs und in Abhängigkeit von dem Know-how der Teilnehmenden lassen sich die unterschiedlichsten Arbeitsformen denken: vom selbstgeklebten Plakat bis zur Videodokumentation. Hier liegt es auch in der Hand der Projektverantwortlichen, die Teilnehmenden im Rahmen der Möglichkeiten mit Ressourcen der vhs zu unterstützen. Meistens ist es jedoch eher so, dass die Teilnehmenden froh sind, wenn sie Ideen und Anregungen für die Arbeitsweise und die Ergebnispräsentation bekommen.

Neue Werkzeuge mitdenken

Für die Auseinandersetzung mit Stadt und Stadtteilen wurden in den vergangenen Jahren einige Werkzeuge entwickelt, die man bei der Entwicklung des Programms mitdenken kann. Viele dieser Angebote richten sich vor allem an Kinder und Jugendliche, lassen sich aber oft mit geringem Aufwand auch an die Bedürfnisse von Erwachsenen anpassen. An Erwachsene richtet sich beispielsweise das Buch „33 Baukultur Rezepte“, das vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) herausgegeben wurde. Hier finden sich Ideen für eine offene und aktive Kommunikation über Stadthemen. Interessant sind auch die „Freiraumfibel“ ebenfalls vom BBSR, die praxisnahe Hinweise für die Umsetzung von Aktionen im öffentlichen Raum gibt, und das Fortbildungsangebot „Stadtführer/-in“ des Landesverbandes der vhs. Aber auch im digitalen Bereich gibt es Werkzeuge, die die Gestaltung einer Veranstaltung erleichtern können.



Ein Beispiel dafür ist die App #stadtsache, mit der Bilder, Filme und Töne im Stadtraum aufgenommen, kommentiert und auf einer Karte verortet werden können.

Grundlage schaffen: Moderationsmaterial bereitstellen

Innerhalb einer Stadtverwaltung ist sehr viel Informationsmaterial vorhanden, das man leicht für die Gestaltung des Seminars nutzen kann. Dazu gehören z. B. historisches und aktuelles Kartenmaterial, Stadtteilanalysen und sonstige, wichtige Informationen über den Stadtteil. Sie werden der vhs bzw. den Dozenten/-innen über die zuständigen Stadtämter meistens kostenlos zur Verfügung gestellt.

Ansonsten wird für die Durchführung des Seminars das übliche Moderationsmaterial und meistens auch ein Beamer, eine Leinwand und ein Laptop benötigt.

Fotografische Begleitung

Wenn es irgendwie zu ermöglichen ist, ist eine fotografische Begleitung des Seminars sehr hilfreich. Dabei geht es nicht nur um die Dokumentation der Teilnehmenden und der Experten/-innen – viel wichtiger ist es, sich ggf. durch die Fotografen/-innen Bilder aus dem Stadtteil zu besorgen und damit auch Arbeitsmaterial für die Arbeit und die Ergebnisdokumentation zu erzeugen.



Sich bekannt machen: mehr als klassische Öffentlichkeitsarbeit

Um Bürger/-innen zu motivieren, in ihrer Freizeit an einem Projekt der stadtteilbezogenen Bildungsarbeit teilzunehmen, braucht man eine gute Öffentlichkeitsarbeit, die die Fragen und Interessen der Menschen vor Ort konkret anspricht und Lust darauf macht, sich zu beteiligen. Ankündigungen im Programmheft, Flyer und Plakate reichen erfahrungsgemäß nicht aus, Bürger/-innen neugierig zu machen auf das Geschehen in ihrem Stadtteil. Deshalb braucht es eine Kommunikationsstrategie, die auf verschiedenen Ebenen wirksam wird.

Attraktives Material erzeugen

Der interessanteste Inhalt verfehlt seine Wirkung, wenn nicht schon die Gestaltung Lust auf das macht, was angeboten wird. Gerade, wenn man es darauf anlegt, auch jüngere Teilnehmende zu erreichen, ist es wichtig, durch eine gute Gestaltung von Flyern und Plakaten einen Vorgeschmack auf die Veranstaltung zu geben. An vielen Volkshochschulen wird es finanziell und organisatorisch nicht möglich sein, eine besondere gestalterische Form für ein Projekt zu entwickeln bzw. Grafiker/-innen mit der Gestaltung zu beauftragen. Manchmal lässt sich aber auch hier durch geschickte Kooperationen etwas erreichen.

Lokale Presse informieren und einbinden

Für die lokale Presselandschaft sind Projekte mit starkem Bezug auf Bürger/-innen oft interessanter als die übliche Veranstaltungsankündigung aus der Stadtverwaltung. Dies kann man nutzen, um zum Beispiel in einem Pressegespräch das Interesse auf sich zu ziehen.

Social Media nutzen

Zu einer zeitgemäßen Öffentlichkeitsarbeit gehört auch der gezielte Einsatz von Social Media-Plattformen. Wenn man als vhs nicht über einen eigenen Social Media-Kanal verfügt, hat es Sinn, mit lokalen Kooperationspartnern/-innen zusammenzuarbeiten, die Termine und Ankündigungen weiter verteilen können. In Bochum hat sich ein Projektblog bewährt, das über die Dauer des ersten Kurses hinaus weitergeführt wurde.

Frühzeitig persönliche Ansprache pflegen

Ein ganz wesentlicher Faktor der Werbung ist das persönliche Gespräch, das sog. „Klinkenputzen“. Hier lohnt es sich in einer gemeinsamen Aktion von Dozenten/-innen und HPM, Flyer und Informationen direkt in den Stadtteil „zu tragen“. Auch Beteiligung an Aktionen im Stadtteil machen aufmerksam und regen zur Mitarbeit an. Gleichzeitig ist die Ansprache von Multiplikatoren/-innen ein wesentlicher Faktor, mit dem Interesse im Stadtteil geweckt werden kann.



Artikel in der WAZ Bochum 24.10.2017, S. 10

Etwas Nachhaltiges schaffen

Die Durchführung einer Expedition in den Stadtteil zielt in erster Linie auf den Prozess und die Lernerfahrungen während der Durchführung ab. Trotzdem ist es sowohl aus Sicht der Teilnehmenden als auch aus Sicht der Projektverantwortlichen wichtig, dass etwas Bleibendes entsteht.

Etwas geleistet haben: ein tolles Ergebnis aus Sicht der Teilnehmenden

Das begrenzte Zeitfenster eines Expeditionszyklus bringt es mit sich, dass nicht alle Themen bis ins Detail bearbeitet werden können. Trotzdem kann es für die Teilnehmenden wichtig sein, wenn das Gefühl entsteht, etwas erreicht zu haben. Deshalb ist ein Abschluss, in dem die diskutierten Themen und Erlebnisse reflektiert werden, besonders wichtig. Fotos aus dem Prozess können hier eine wichtige Rolle spielen.

Im Modellprojekt „Expedition Hamme“ haben die Erarbeitung von Plakaten für eine Präsentation auf dem Stadtteilstfest und die Erstellung einer Broschüre mit den Ergebnissen diese Rolle übernommen und wurden auch im Stadtteil mit Aufmerksamkeit wahrgenommen.

Neue Netzwerke geknüpft: positive Auswirkungen aus Sicht des Stadtteils

Der vernetzende und kommunikative Charakter des Projektes trägt dazu bei, die Netzwerke in einem Stadtteil zu stärken. In Bochum-Hamme ist eine „Hammer Initiative“ entstanden, die sich aktiv in Stadtteilentwicklungsprozesse einbringt und gut vernetzt im Stadtteil arbeitet. Die in dem Projekt entwickelte digitale Informationsplattform wird von Bürgern/-innen, Initiativen, Netzwerken, Institutionen für den Stadtteil genutzt (<https://expeditionhamme.wordpress.com>).



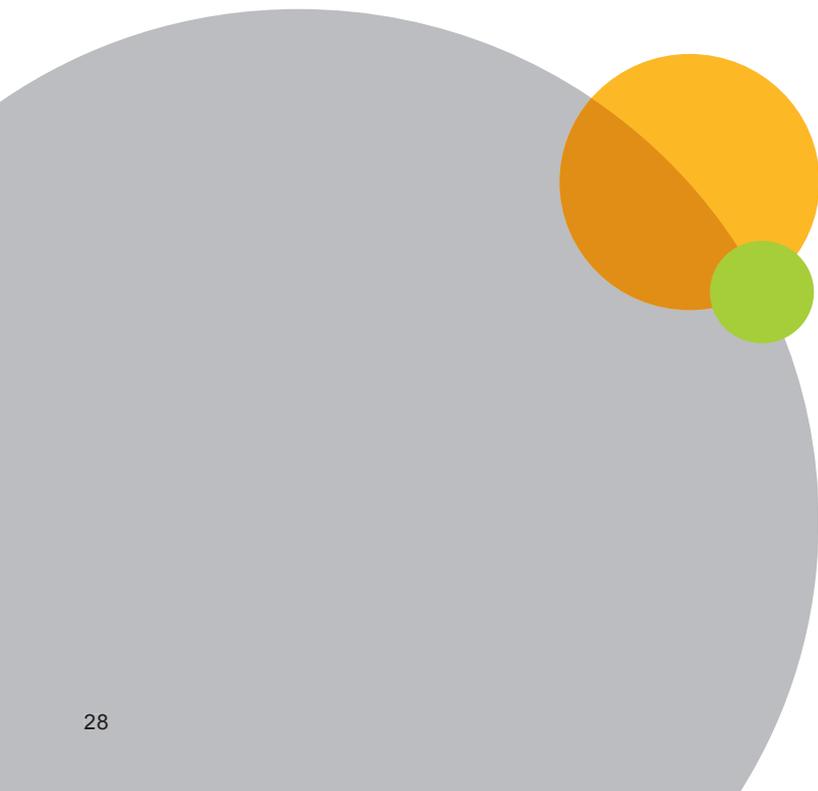
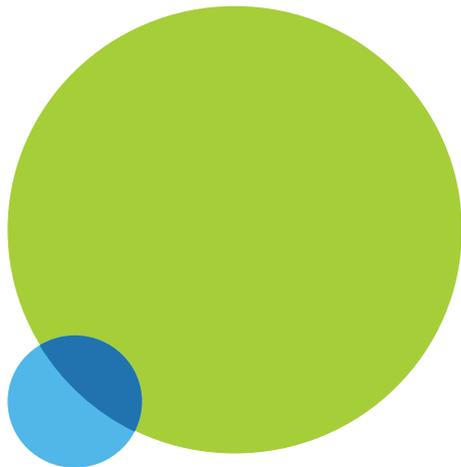
Eine neue Form der politischen Bildungsarbeit etabliert: Erfolge aus Sicht der Volkshochschule

Der Erfolg des Modellversuchs hat dazu geführt, dass in anderen Stadtteilen Bochums (Werne/Langendreer, Wattenscheid und Harpen/Rosenberg) das Format der Expeditionen ebenfalls angeboten wird. Durch die stadtteilorientierte politische Bildungsarbeit konnte das Image der vhs als eine wichtige Akteurin politischer Bildungsarbeit in Bochum verbessert werden. Darüber hinaus gelang es, dass die vhs als Institution in den Stadtteilen und der Gesamtstadt sichtbarer und erlebbarer wurde. Es sind neue Beziehungen zwischen Institutionen, Politik, Verwaltung und Bürgern/-innen entstanden. Gemeinsame Veranstaltungen im öffentlichen Raum finden statt, und bei der Umsetzung von Stadtentwicklungsprogrammen werden neue Netzwerkpartner/-innen und Bürger/-innen verstärkt berücksichtigt (z. B. bei der Bildung von Stadtteilbeiräten). Der neue Ansatz bietet auch die Chance, dezentrale politische Bildungsarbeit an der vhs langfristig zu verankern.



Expeditionen in Bochumer Stadtteile

Einblicke in die Praxis



Expedition Rosenberg

April bis Juni 2018

Der Rosenberg

Der Stadtteil Rosenberg ist im Bochumer Stadtbezirk Nord und liegt ca. 5 km nord-östlich der Innenstadt. Ab 1965 entstand hier eine einheitlich geplante und gebaute Siedlung mit vielfältigem Wohnangebot und ergänzender Infrastrukturausstattung wie Schulen, Kindergärten, Jugendtreff, Seniorenheimen und Versorgungsangeboten in einem kleinen Ladenzentrum. Der gesamte Siedlungsbereich ist stark durchgrünt und geprägt durch alten Baumbestand, mehrere Kleingartenanlagen, Spielplätze sowie ein eigenständiges Fußwegenetz innerhalb der Grünanlagen und mit Anschluss an den umgebenden Landschaftsraum. Die bauliche Struktur des Siedlungsbereiches umfasst neben einigen Reihenhäusern und freistehenden Einfamilienhäusern vor allem den für die 1960er Jahre typischen Geschosswohnungsbau in Reihe, Zeile und als hochgeschossige Punkthäuser.

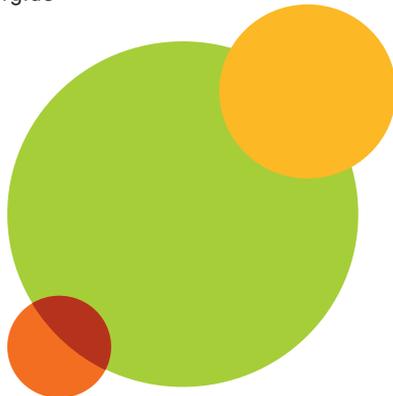
Die Bevölkerungsstruktur ist gekennzeichnet durch einen hohen Anteil älterer Menschen, die zum Teil Erstbewohner/-innen des Rosenbergs sind. Der Generationenwechsel vollzieht sich nur langsam, und es gibt starke Disparitäten in den unterschiedlichen Siedlungsbereichen. Im Jahr 2016 ergab sich im Rosenberg zudem eine neue Herausforderung, als die Fläche des ehemaligen Nordbades zum Standort für ein Flüchtlingswohnheim auserkoren wurde. Die erwartete Zahl an Geflüchteten wurde zwar nicht erreicht, aber der Bedarf an Begegnungsorten, Treffpunkten und Beratungsmöglichkeiten für alte und neue Bewohner/-innen rückte zunehmend auf die Agenda.

Bereits im Jahr 1975 schlossen sich Träger verschiedener sozialer Einrichtungen mit weiteren Akteuren/-innen aus der lokalen Politik und der Wohnungsgesellschaft Vereinigte Bochumer Wohnen (VBW) zur Arge Rosenberg zusammen. Ziel war es, durch

eine bessere Vernetzung und Kooperation der Akteure/-innen die jeweiligen Angebote besser aufeinander abzustimmen und die mittelfristige Weiterentwicklung des Quartiers gemeinsam zu steuern. Die Arge besteht nach wie vor. Sie trifft sich regelmäßig und führt gemeinsame Aktivitäten durch; ihr konkretes Engagement ist in Abhängigkeit von verfügbaren finanziellen Mitteln.

Die Einrichtung einer größeren Unterkunft für Geflüchtete im Jahr 2016 wurde von der Arge Rosenberg zum Anlass genommen, über ein Landesprogramm die Einrichtung eines Quartiersmanagements zu beantragen. Damit soll die Vernetzung im Stadtteil und die Aktivierung der Bürger/-innen noch einmal verstärkt werden, und die neu im Stadtteil ankommenden Menschen sollten Angebote zur Integration erhalten.

Das Quartiersmanagement hat unterschiedliche Instrumente zur Beteiligung der Bürger/-innen genutzt und ausgebaut. Das Format „Expedition im Stadtteil“, das von der vhs Bochum entwickelt worden ist, passt gut in die bisherigen Aktivitäten und wurde daher auch für den Rosenberg mit den bestehenden Institutionen im Stadtteil konzipiert und im Zeitraum zwischen April und Juni 2018 angeboten. Für die Expedition Rosenberg wurde eine Internetpräsenz installiert: <https://www.expedition-rosenberg.de>



Expedition Rosenberg – Thematische Gestaltung

Die „Expedition Rosenberg“ richtete sich an Anwohner/-innen, die gerne mehr über ihren Stadtteil „gestern, heute und morgen“ erfahren würden, aber auch an andere am Stadtteil Interessierte. Neben thematischen Inputs von Rosenbergern/-innen und den Dozenten/-innen war eine „aktive Forschungsarbeit“ Bestandteil des Seminars. In fünf Veranstaltungen wurde der Rosenberg vor Ort erkundet, erlebt und erforscht. Zudem bestand in einem Blog die Möglichkeit, sich über den Stadtteil auszutauschen und ihn gemeinsam neu zu entdecken und weiterzudenken.

Ein Blick zurück – zur Geschichte des Rosenbergs

In der Auftaktveranstaltung der Expedition stand ein Blick in die Anfänge des Rosenbergs mit Fotos aus der Geschichte im Mittelpunkt. Mit Fotos, Luftbildern und Karten aus dem Stadtarchiv wurden Erinnerungen geweckt und zum Nachforschen angeregt: Was war das für ein Ereignis? Wann hatten wir denn dieses Fest? Bei welchem Haus fand die Grundsteinlegung für den Rosenberg statt? Wo ist denn dieses Foto entstanden? Es wurde geraten und sich ausgetauscht, welche Straßen bzw. Häuser auf den Fotos zu sehen sind und wie es dort heute aussieht.

Nach der Bilderschau wurde ein Spaziergang zu den Orten unternommen, an denen die Fotos entstanden sind. Auch hier wurden Fragen gestellt und Erinnerungen an Ereignisse in der Vergangenheit ausgetauscht. Die Teilnehmenden haben ihren Stadtteil mit neuen Augen wahrgenommen. Neben „alteingesessenen“ Rosenbergern/-innen, die bereits 50 Jahre im Quartier leben, nahmen auch Bewohner/-innen teil, die erst kurze Zeit am Rosenberg wohnen und auch interessierte Bürger/-innen aus anderen Stadtteilen.

Der Blick nach vorn – was steht an im Bochumer Norden?

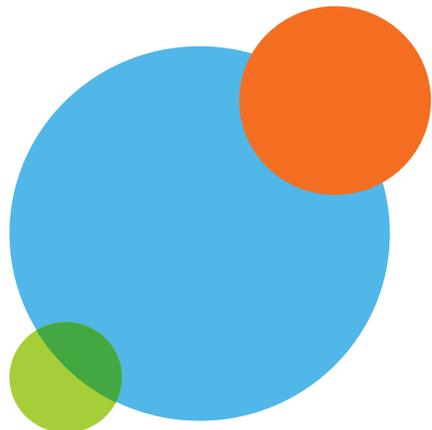
Der zweite Expeditionstag ergänzte zunächst den ersten Veranstaltungstag mit einem Rückblick zur Einordnung des Rosenbergs in den Städtebau der Nachkriegszeit. Die Präsentation veranschaulichte aus städtebaulicher Sicht, dass der Rosenberg zur damaligen Zeit ein sehr modernes und zukunftsorientiertes Siedlungsgebiet war.

Die an der Expedition teilnehmenden Ur-Rosenberger/-innen beschrieben, dass die Integration in die umliegenden „gewachsenen“ Stadtteile anfänglich noch schwierig war. Es musste zu Beginn eine komplett neue Infrastruktur und eine Identifikation mit der neuen Heimat geschaffen werden. Dies hat aber auch dazu geführt, dass sich starke Gemeinschaften am Rosenberg gebildet haben, die zum Teil bis heute bestehen.

In der Expedition ging es dann mit dem „Blick nach vorn“ weiter, der zunächst auch mit einem Input zu aktuellen Themen der Stadtentwicklung im Bochumer Norden begann.

Die geladenen Gäste, Bezirksbürgermeister Heinrich Donner und der Vorsitzende des Ausschusses für Strukturentwicklung Dr. Peter Reinirkens, stellten sich im Anschluss den Fragen der Expeditionsteilnehmenden.

Dazu gehörten sowohl der Planungsstand für den Ausbau der A 43 und das Verfahren zum Umbau des Schulzentrums Gerthe als





Sammlung der Orte, die für die Teilnehmenden besonders sind und die sie mit positiven Erinnerungen und Erlebtem verbinden.

Nach Absprache der Route ging es dann ins Quartier, und es wurde deutlich, dass nicht nur die Teilnehmenden, die den Ort vorstellten, eine Geschichte dazu erzählen konnten, sondern auch noch einige Anekdoten der anderen hinzukamen.

Viele „besondere Orte“ waren verknüpft mit schönen Erinnerungen aus der eigenen Biografie. Es gab aber auch mit dem Mehrgenerationenhaus einen neuen besonderen Ort, der erst in der jüngeren Vergangenheit entstanden ist und für zwei Teilnehmende zum Lebensmittelpunkt geworden ist.

Besonders deutlich wurde beim Rundgang, dass der Rosenberg über breit verzweigte Fußwegeverbindungen verfügt, die eine echte Qualität darstellen und in der Außenwirkung viel stärker positiv hervorgehoben werden sollten.

Am Ende des Expeditionstages waren sich alle einig, den Rosenberg einmal „mit anderen Augen“ wahrzunehmen kann das Selbstverständliche zu etwas Besonderem machen.

Das Ladenzentrum – hier ist Handlungsbedarf

Beim vierten Expeditionstermin haben sich die Teilnehmenden vorgenommen, Ideen für den Platz vor der Ladenzeile an der Rosenbergstraße zu sammeln. Unter einem Pavillon auf dem Platz wurden Tische aufgestellt und Pläne ausgebreitet. Auf einer Pinnwand wurden Ideen gesammelt.

Ideen, die weiterverfolgt werden sollen

Der fünfte und letzte Expeditionstag stand unter dem Aspekt des Ausblicks und Verabredungen für weitere Folgeprojekte.

auch Fragen zur geplanten Mobilitätsstation, zum Kirmesplatz und der allgemeinen Versorgungsstruktur Nord.

Noch intensiver wurde die Diskussion, als es gezielt um Fragen rund um den Rosenberg ging. Es wurde deutlich, dass den Teilnehmenden insbesondere die Umgestaltung des Vorplatzes vor der Ladenzeile ein wichtiges Anliegen ist, um dort die Aufenthaltsqualität zu steigern.

Eine Verbesserung der Infrastruktur, Angebote für Jugendliche und der Pflegezustand/ die Sauberkeit auf öffentlichen Wegen und Plätzen sind für die Teilnehmenden weitere wichtige Themen. Der Rosenberg hat aber auch viele Stärken, wie z. B. Freiflächen, viel Grün und verfügt nach Erzählungen der Expeditionsteilnehmenden über reichlich Lieblingssorte.

Ideen zur Stärkung der Stärken des Rosenbergs sollten dann am nächsten Expeditionstag weitergedacht und die besonderen Orte der Teilnehmenden aufgesucht werden, um den Rosenberg mit den Augen der anderen zu sehen.

Besondere Orte im Rosenberg – hier lässt es sich gut wohnen!

Der dritte Expeditionstag widmete sich den „besonderen Orten“ im Rosenberg.

Nach einem kurzen Rückblick auf die ersten beiden Expeditionstermine folgte direkt die

Nach einer Rückschau auf die während der Expedition gewonnen Eindrücke und Ergebnisse ging es an die Auswahl der Themen, die die Teilnehmenden weiterverfolgen und aktiv „angehen“ möchten.

Neben dem großen Thema der Umgestaltung des Vorplatzes an der Ladenzeile wurde während der Expedition auch immer wieder das Thema Sauberkeit auf den Wegen und Freiflächen genannt.

Hierzu wurde konkret festgehalten, dies im Rahmen einer gemeinsamen Putzaktion unter dem Motto „Rosenbergs Sauberkeit in Deiner Hand“ anzugehen. Zur weiteren Planung wird es in Kürze erste Absprachen zur Konkretisierung geben, weil diese Aktion noch im Herbst stattfinden soll.

Die während der Expedition stattgefundenen Rundgänge durchs Quartier haben bei den Teilnehmenden den Wunsch hervorgerufen, diese gerne fortzusetzen und Mitstreiter/-innen zu aktivieren.

Angedacht wurden auch weitere Aktionen auf dem Vorplatz, wie z. B. das demnächst stattfindende Singen im Quartier oder auch eine lange Frühstückstafel, um den Platz noch stärker als Kommunikationsort in den Fokus zu rücken.

Resümee und Ausblick

Als ein Resümee der „Expedition Rosenberg“ lässt sich festhalten, dass sich in der durch unterschiedliche Beweggründe zusammengesetzten Teilnehmendengruppe zum Teil ein Perspektivwechsel vollzogen hat. Das Kennenlernen des Quartiers außerhalb der gewohnten Lebensweltbetrachtung und aus verschiedenen Nutzungs- und Aneignungsformen führte teilweise zu einem ganz neuen Blick auf den Rosenberg.

Während zu Beginn der „Expedition“ bei den Teilnehmenden die Herausforderungen im Vordergrund standen, ermöglichten beispielsweise die Stadteilerkundungen, insbesondere die „Route der besonderen Orte“, eine Wahrnehmung der vorhandenen Stärken und Qualitäten des Rosenbergs.

Die Auseinandersetzung mit dem Quartier gestern und heute, die differenzierten Eindrücke durch Inputs, Diskussion und aktivem Erleben führten am Ende der „Expedition“ zu einer Reihe von Themen und Anknüpfungspunkten, die von den Akteuren/-innen in den nächsten Handlungsschritten weiterbearbeitet werden. Wie bereits im Abschnitt „Ideen, die weiterverfolgt werden“ erwähnt gibt es erste Aktivitäten, die als nächste Schritte auf der Agenda stehen. Aber auch darüber hinaus wollen nicht nur die Akteure/-innen der Arge-Rosenberg, sondern auch die neu hinzugekommenen Expeditionsteilnehmenden am Gestaltungsprozess mitwirken.

Durchgeführt vom Quartiersmanagement Rosenberg (Gewerkstatt gGmbH und Wohnbund-Beratung NRW GmbH im Auftrag der Stadt Bochum)

in Kooperation mit der vhs Bochum

Gefördert aus dem Verfügungsfonds Rosenberg

Moderation:

Ulrike Gerhard, Horst Hücking

Yasemin Utku (sds utku)

Fotograf: Gordon Howahl



Expedition Werne

April bis Juni 2018

Städte sind mehr als nur eine Ansammlung von Häusern. Erst ihre Bewohner/-innen und deren Engagement lassen eine Nachbarschaft entstehen, die sich für das Quartier und seine Menschen einsetzt. Dabei entwickelt sich die Stadt kontinuierlich weiter. Doch was ist und wer macht Stadtentwicklung? Wie hat sich Bochum-Werne entwickelt, was zeichnet den Stadtteil aus und wie können sich Bürger/-innen bei der Gestaltung ihres Stadtteils einbringen? Diesen und weiteren Fragen widmet sich die „Expedition Werne“.

Expedition Werne – Thematische Gestaltung

Lebenswerte Städte: Verschiedene Leitbilder und aktuelle Trends

Zum Einstieg in die Expedition hielten die Dozenten/-innen einen Vortrag über Stadtplanung und Stadtentwicklung. Dabei ging es vor allem um das sich wandelnde Verständnis davon, was eine lebenswerte Stadt ausmacht. Verschiedene Leitbilder der Stadtplanung seit Beginn der Industrialisierung wurden verglichen, und schließlich wurden das heutige Leitbild einer kompakten und durchmischten europäischen Stadt sowie aktuelle Trends in den Bereichen Mobilität, Einzelhandel und öffentlicher Raum diskutiert. Weiterhin ging es um regionale Zusammenarbeit im Ruhrgebiet, bevor die Teilnehmenden ihre Sicht auf lebenswerte Städte im Allgemeinen und Werne im Besonderen darlegten.

Historischer Spaziergang und aktuelle Projekte der Städtebauförderung

Beim zweiten Expeditionstermin ging es darum, Werne genauer zu entdecken. Zunächst ging es zu einem historischen Spaziergang raus durch den Stadtteil. Diesen hatte Peter Kracht von der Werner Linie vorbereitet. Er erforscht in seiner Freizeit

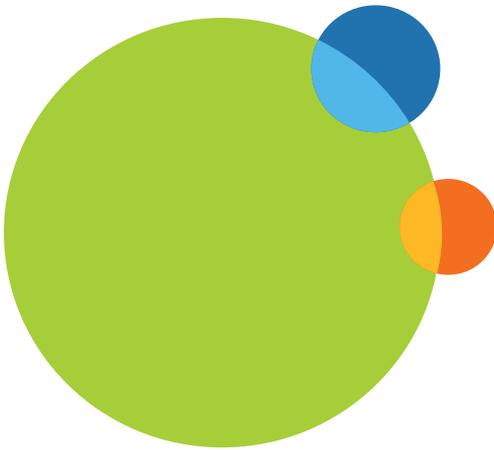
die Historie Wernes und macht sie nun auch öffentlich zugänglich.

Anschließend wurde im Stadtteilbüro WLAB der Tag der Städtebauförderung gefeiert. Bei Kaffee und Kuchen gab es eine offene Diskussion über aktuelle Projekte der Stadtentwicklung in Werne und die Frage, wie wichtig bürgerschaftliches Engagement für einen Stadtteil ist. Neben Peter Krachts Arbeit wurden auch weitere nordrhein-westfälische Beispiele dafür, wie Bürger/-innen ihren Stadtteil mitgestalten, vorgestellt und diskutiert.

Besondere Orte in Werne: Besuch vom Ludwig-Steil-Haus und Bunkerbesichtigung

Auch beim dritten Termin der Expedition galt es, besondere Orte in Werne zu entdecken und die Akteure/-innen im Stadtteil kennenzulernen. Dazu war Kurt Mittag zu Besuch, der die vielfältigen Aktivitäten des Ludwig-Steil-Hauses vorstellte. Sein Bericht machte erneut deutlich, wie wichtig bürgerschaftliches Engagement im Stadtteil ist. Darüber hinaus wurde vertiefend diskutiert, wie wichtig Treffpunkte für die Stadtteilgemeinschaft sind. Dabei rückte der schon zuvor thematisierte Marktplatz als möglicher Treffpunkt weiter in den Fokus.

Direkt am Markt liegt auch der alte Hochbunker, den die Expedition im Anschluss besichtigte. Dank des Vereins Der Bunker e. V. wird dieser gerade von Grund auf renoviert, um Räume an Künstler/-innen und Kreative zu vermieten. Historie wie Nachnutzung dieses Gebäudes sind beeindruckend, der Verein ist jederzeit offen für Besucher/-innen und neue Ideen.



Ideenwerkstatt Marktplatz und Vorbereitung Aktionstag

Auf Wunsch einiger Teilnehmender ging es beim vierten Treffen der Expedition Werne verstärkt um den Werner Markt. Dieser ist zu Marktzeiten ein wichtiger Treffpunkt der Werner Bürger/-innen. Außerhalb der Marktzeiten handelt es sich jedoch um eine leere, ungenutzte Fläche. Also sammelten die Teilnehmenden vielfältige Ideen, wie der Marktplatz auch außerhalb der Marktzeiten genutzt werden könnte. Diese Ideen fließen sowohl in die längerfristigen Planungen des WLAB und der Stadt Bochum mit ein, können zum Teil aber auch im Rahmen einer „Expedition Werne II“ umgesetzt werden. Sowohl temporäre Veranstaltungen als auch dauerhafte neue Elemente für einen regelmäßigen Gebrauch sind denkbar.

Um noch mehr Bürger/-innen zu erreichen und Ideen zu sammeln, wurde für den letzten Termin schließlich ein Aktionstag auf dem Marktplatz geplant und vorbereitet.

Aktionstag auf dem Markt

Ausgerüstet mit einem Pavillon, Informationsmaterial, Karteikärtchen und Spielzeug für Kinder richteten sich die Expeditionsteilnehmenden auf dem Marktplatz ein. Ziel war es, mit den Bürgern/-innen und Passanten/-innen während der Marktzeiten ins Gespräch zu kommen, die Diskussion über die Nutzung dieser Fläche anzustoßen und weitere Ideen zu sammeln.

Resümee und Ausblick

Die Expedition stieß auf großes Interesse, und viele wollten sich noch in den E-Mail-Verteiler eintragen. In der Bevölkerung gibt es großes Interesse, den Marktplatz intensiver zu nutzen, und viel Freude, dass es mit dem Stadtteilbüro und dem Angebot der vhs neue Möglichkeiten gibt, einfach mal anzufangen. Es kamen vielfältige Ideen zustande, von denen einige in einem Folgeprojekt „Expedition Werne II“ umgesetzt werden sollen.

Durchgeführt von der vhs Bochum

in Kooperation mit dem Stadtteilmanagement Soziale Stadt Bochum Werne – Langendreer – Alter Bahnhof

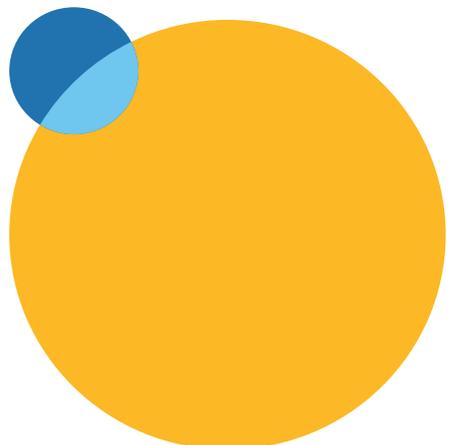
Gefördert aus Mitteln des Stadtteifonds WLAB (Bochum Werne-Langendreer/Alter Bahnhof)

Moderation:

Florian Heinkel

Tobias Frank

Fotograf: Gordon Howahl



Landesverband der Volkshochschulen
von NRW e.V.
Bismarckstr. 98
40210 Düsseldorf

Fon 0211-5421410
Fax 0211-54214150
service@vhs-nrw.de
www.vhs-nrw.de

